

Ralf Bohnsack/Heinz-Hermann Krüger

Methoden der Bildinterpretation – Einführung in den Themenschwerpunkt

Die zunehmende Bedeutung der Bildmedien stellt eine Herausforderung für die empirische Methodik in den Sozial- und Erziehungswissenschaften dar. Es wird immer offensichtlicher, dass im Medium des Bildes, im Medium der Ikonizität, Prozesse der Verständigung und Sinnvermittlung sich vollziehen, zu deren Deutung und Interpretation empirisch-methodisch gesicherte Zugänge bisher kaum vorliegen. In diesem Zusammenhang werden wir dann auch zunehmend daran erinnert, dass Bilder nicht nur im Bereich der massenmedialen Produktion, sondern bereits auf ganz elementaren Ebenen der alltäglichen Verständigung und des Lernens, der Sozialisation und der Bildung ein zentrales Medium darstellen. Unsere Wirklichkeit wird in umfassender Weise durch Bilder nicht lediglich repräsentiert, sondern auch konstituiert, also hergestellt. Und Letzteres nicht allein auf dem Wege, dass wir mit Hilfe von Bildern unsere Welt deuten. Vielmehr sind Bilder *handlungsleitend* – insbesondere in der Form ‚innerer Bilder‘. Soziale Situationen und Szenerien werden in Form innerer Bilder gelernt, im Medium des Bildes erinnert. Indem sie in wesentlicher Hinsicht bildhaft im Gedächtnis sedimentiert sind, ermöglichen sie uns, unser Handeln an diesen sozialen Szenerien in adäquater Weise zu orientieren.

Die sozialwissenschaftliche Handlungstheorie hat diesen Wissensbeständen, deren Träger das Bild ist, kaum Rechnung getragen. Diese Wissensbestände sind vorreflexiver Art. Es handelt sich um ein implizites oder stillschweigendes Wissen. Wenn überhaupt, so sind es die qualitativ-rekonstruktiven Verfahren, die einen empirisch-methodischen Zugang zu dieser Ebene des Wissens zu eröffnen vermögen.

Nimmt man aber die Entwicklung der Methoden der Bildinterpretation im Bereich der qualitativen Forschung in den Blick, so zeigt sich paradoxerweise, dass die Verfeinerung und Etablierung der qualitativen Methoden in den letzten 25 Jahren in zunehmendem Maße zu einer Marginalisierung des Bildes geführt hat. Dies hängt zum einem damit zusammen, dass die qualitative Methodologie in besonders radikaler Weise vom *linguistic turn* erfasst worden ist, der seit den siebziger Jahren die Sozialwissenschaften geprägt hat. Der *linguistic turn* hatte es in der sozialwissenschaftlichen Empirie besonders leicht, weil schon vorher dort bekanntermaßen eine Prämisse Gültigkeit hatte, die in allen etablierten sozialwissenschaftlichen Methodologien Anerkennung findet: Wirklich-

keit muss, wenn sie wissenschaftliche Relevanz gewinnen will, in Form von Beobachtungssätzen oder ‚Protokollsätzen‘, also in Form von Texten, vorliegen.

Dieser Prämisse der konventionellen Methodologie ist die qualitative oder rekonstruktive Sozialforschung nicht nur gefolgt. Vielmehr hat sie aus dieser Prämisse noch weitergehende Konsequenzen gezogen: Nur dort, wo das sprachliche, das verbale Handeln der Erforschten, also die von ihnen selbst produzierten Texte, die Ursprungsdaten darstellen, brauchen diese nicht noch einmal durch die Forscher oder Beobachter in Texte, also in Protokoll- oder Beobachtungssätze transformiert zu werden. Diese Transformation ist aber im Bereich der Bildinterpretation naturgemäß in besonderem Maße notwendig und stellt diese – wie auch beispielsweise die teilnehmende Beobachtung – sogleich unter den Verdacht der mangelnden Validität. All dies hat zu einer ‚Fixierung‘ auf das Modell der Textinterpretation in den qualitativen Methoden geführt. Tendenzen zu deren Überwindung lassen sich noch am ehesten in der Erziehungswissenschaft finden (vgl. u.a. Mollenhauer 1997; Ehrenspeck/Schäffer 2003; Mietzner/Pilarczyk 2002).

Es ist insbesondere die derart ausgeprägte Orientierung der etablierten qualitativen Methodologien am Modell der Textinterpretation, welche Fragen aufwirft, die für die Entwicklung von Methoden der Bildinterpretation von zentraler Bedeutung sind:

- Wie ist es möglich, den Besonderheiten ikonischer Zeichen (vgl. Eco 1994), der Eigensinnigkeit des Bildes, also seiner – vom sprachlichen und textlichen Vorwissen strikt zu trennenden – Eigenlogik, gerecht zu werden (vgl. auch Krüger 2000, S. 338)? Welche Konsequenzen hat dies für die Entwicklung von Methoden der Bildinterpretation (vgl. Bohnsack 2003)?
- Hier stellt sich insbesondere die Frage, ob das für alle neueren Verfahren der Textinterpretation zentrale Prinzip der Sequenzanalyse der Eigenlogik des Bildes Rechnung zu tragen vermag. Oder ob für den methodischen Zugang zum Bild nicht vielmehr dessen ‚Simultanstruktur‘ ausschlaggebend ist.
- In diesem Zusammenhang gilt es auch zu klären, inwieweit methodisch erprobte Zugänge zum Standbild auf bewegte Bilder übertragbar sind.
- Wenn wir das Bild als „ein nach immanenten Gesetzen konstruiertes und in seiner Eigengesetzlichkeit evidenten System“ erfassen wollen, wie es beispielsweise beim Kunsthistoriker Imdahl (1979, S. 10) heißt, müssen wir Sorge tragen, dass wir jenes uns durch das Bild vermittelte Sinnsystem von unserem sprachlich-textlichen *Vor-Wissen* in methodisch kontrollierter Weise zu differenzieren vermögen. Dass wir, wenn wir dem Bild in seiner Eigenlogik gerecht werden wollen, dieses sprachlich-textliche *Vor-Wissen* zu kontrollieren oder sogar einzuklammern und zu ‚verdrängen‘ haben, darin stimmen die bedeutsamsten Methodologien der Bildinterpretation weitgehend überein – von der Semiotik oder Semiologie (Barthes 1990) über Foucault (1971) bis hin zur Kunstgeschichte in der Tradition von Panofsky (1975), wie sie u.a. von Imdahl (1979) kritisch weiterentwickelt wurde.

Insofern die qualitativen Methoden wie die Bildwissenschaften ganz allgemein auf Erfahrungen und Systematisierungen der Kunstgeschichte zurückzugreifen vermögen, könnte, wie Mitchell (1997, S. 17) betont, „sich die Marginalität der Kunstgeschichte durchaus in eine Position des intellektuellen Zentrums“ der Humanwissenschaften wandeln. Wie auch immer dies einzuschätzen ist, so erscheint es in jedem Fall sinnvoll, dass die wesentlich sozialwissenschaftlich geprägten qualitativen Methoden zunehmend auch Anschlüsse an geisteswissen-

schaftliche Traditionen suchen. Die Erziehungswissenschaften sind in dieser Hinsicht insofern in einer günstigen Lage, als dort unter diesem Aspekt die Bedeutung des Bildes im Kontext von Bildung vergleichsweise deutlich ins Zentrum gerückt worden ist (vgl. u.a. Schäfer/Wulf 1999). Eine Affinität von geisteswissenschaftlicher Tradition und qualitativer Forschung wird bspw. dort deutlich, wo die in „bildungstheoretischer Absicht“ von Mollenhauer (1983, S. 173) vorgelegte Bildinterpretation auf der Basis der Ikonologie von Panofsky (vgl. 1975) und der Ikonik von Imdahl (1979) oder die von Rittelmeyer und Parmentier (2001) in ähnlicher Absicht vorgelegten Bildinterpretationen sich zugleich auch als Beiträge zur Entwicklung von qualitativen Methoden der Bildanalyse lesen lassen.

Einige der in dieser Einleitung aufgeworfenen Fragen werden in den Beiträgen im Themenschwerpunkt dieses Heftes vertiefend diskutiert. Dabei bilden – wie dies ganz allgemein dem Selbstverständnis qualitativer Methoden entspricht – in allen Beiträgen nicht methodologische Fragestellungen den Ausgangspunkt, sondern am Anfang stehen Aufgabenstellungen der empirischen Forschungspraxis, die dann methodologisch durchleuchtet werden.

Jo Reichertz und *Nadine Marth* analysieren in ihrem Artikel die Homepage einer österreichischen Firma für Unternehmensberatung mit dem Verfahren der hermeneutischen Wissenssoziologie. Bei der Interpretation der Homepage als neuer Datensorte geht es ihnen vor diesem Hintergrund vor allem um die Auffindung der objektiven Bedeutung der Bildgestaltung und der durch sie eingefangenen Handlung im Bild. Bei der Deutung des Photos der Beratergruppe auf der Homepage arbeiten sie als dessen zentrale Sinnfigur „die Inszenierung von Gruppencharisma“ heraus und ordnen abschließend dieses Analyseergebnis in eine aktuelle Zeitdiagnose ein.

Birgit Richard stellt in ihrem Beitrag eine Analysemethode für die Auswertung von Musikvideoclips vor, die die Entschlüsselung der Produktionsästhetik dieser Clips ins Zentrum rückt und sich medientheoretisch an dem Konzept des ‚shifting image‘ orientiert. Das methodische Vorgehen zeichnet sich dadurch aus, dass es in Anlehnung an Verfahren der Filmanalyse die Auswertung von Einzelvideos und ihren Schlüsselbildern mit denen anderer Clips zu thematisch fokussierten Bildnachbarschaften zusammenfasst und in einen soziokulturellen Kontext einordnet. Am Beispiel der Interpretation eines Musikvideoclips von Madonna und von zwei Clips aus dem Genre des Hip-Hop wird anschließend aufgezeigt, inwieweit in aktuellen Musikvideoclips traditionelle Geschlechterrollenstereotypen destruiert werden.

Monika Wagner-Willi beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der methodologischen und methodischen Diskussion videographischer Verfahren. Dabei stützt sie sich auf ein videographisch angelegtes Forschungsprojekt an einer Berliner Grundschule, das die rituellen Praxen von Kindern beim Übergang von der Hofpause in den Unterricht untersucht hat. Unter Bezug auf die Methodologie qualitativer Verfahren wird zunächst das Spezifische des videografischen Materials herausgearbeitet. An zwei Beispielen aus ihrer Forschungspraxis erläutert sie anschließend das methodische Vorgehen bei der dokumentarischen Videointerpretation, die zwischen unterschiedlichen Interpretationsebenen differenziert, die Verschränkung von Simultanität und Sequenzialität explizit berücksichtigt und die comparative Analyse mit einbezieht.

Während die ersten drei Beiträge in diesem Thementeil sich unter verschiedenen methodischen Blickwinkeln mit der Analyse von Bildmaterial beschäftigen, setzt der Artikel von *Burkard Michel* einen anderen Akzent. Im Zentrum

steht hier die Frage, wie Bilder angeeignet, verarbeitet und verstanden werden. Dabei zeigt er am Beispiel von drei Gruppendiskussionen zur Rezeption und Beurteilung eines Familienfotos auf, dass mit Hilfe der Dokumentarischen Methode unterschiedliche kollektive und jeweils habitusspezifische Bildrezeptionsprozesse rekonstruiert werden können.

Literatur

- Barthes, R.: Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn. Kritische Essays III. Frankfurt a.M. 1990 (Original: 1982)
- Bohnsack, R.: Qualitative Methoden der Bildinterpretation. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 6 (2003), H. 2, S. 239-256
- Eco, U.: Einführung in die Semiotik. München 1994 (8. Auflage)
- Ehrenspeck, Y./Schäffer, B. (Hrsg.): Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft. Ein Handbuch. Opladen 2003
- Foucault, M.: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a.M. 1971 (Original: 1966)
- Imdahl, M.: Überlegungen zur Identität des Bildes. In: Marquard, O./Stierle, K. (Hrsg.): Reihe: Poetik und Hermeneutik. München 1979, S. 187-211
- Krüger, H.-H.: Stichwort: Qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 3 (2000), H. 3, S. 381-400
- Mietzner, U./Pilarzyk, U.: Das Visuelle in Bildung und Erziehung. Fotografie als Quelle in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Unveröff. Habilitationsschrift. Berlin 2002
- Mitchell, W.J.T.: Der Pictorial Turn. In: Kravagna, C. (Hrsg.): Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur. Berlin 1997, S. 15-40
- Mollenhauer, K.: Methoden erziehungswissenschaftlicher Bildinterpretation. In: Frieberthäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1997, S. 247-264
- Mollenhauer, K.: Streifzug durch fremdes Terrain. Interpretation eines Bildes aus dem Quattrocento in bildungstheoretischer Absicht. In: Zeitschrift für Pädagogik 30 (1983), H. 2, S. 173-194
- Panofsky, E.: Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung in die Kunst der Renaissance. In: Ders.: Sinn und Deutung in der bildenden Kunst. Köln 1975, S. 36-67 (Erst erscheinen 1955)
- Rittelmeyer, Ch./Parmentier, M.: Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Darmstadt 2001
- Schäfer, G./Wulf, C. (Hrsg.): Bild – Bilder – Bildung. Weinheim 1999